



Predigt

Thema: Du rufst mich beim Namen
Pfarrer/in: Benedict Schubert
Predigtort: Peterskirche
Datum: 1. April 2018
Bibeltext: Johannes 20, 11-18



Kathedrale Autun – Der Auferstandene erscheint Maria Magdalena

¹¹ Maria aber stand draussen vor dem Grab und weinte. Während sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein. ¹² Und sie sieht zwei Engel sitzen in weissen Gewändern, einen zu Häupten und einen zu Füßen, dort, wo der Leib Jesu gelegen hatte. ¹³ Und sie sagen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

¹⁴ *Das sagte sie und wandte sich um, und sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist.* ¹⁵ *Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Da sie meint, es sei der Gärtner, sagt sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen.*

¹⁶ *Jesus sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni! Das heisst ‹Meister›.*

¹⁷ *Jesus sagt zu ihr: Fass mich nicht an! Denn noch bin ich nicht hinaufgegangen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.* ¹⁸ *Maria aus Magdala geht und sagt zu den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und berichtet ihnen, was er ihr gesagt hat.*

JOHANNES 20

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht war es ja nicht eine blosser Verwechslung, als Maria Magdalena den Auferstandenen für den Gärtner hielt. Vielleicht war sie nicht bloss tränenblind, und ausserdem leuchtete ihr das Morgenlicht direkt in die Augen. Vielleicht ahnt auch sie Wahrheit, und einmal mehr erzählt Johannes die Geschichte – wie dieser Evangelist es so gerne tut – mit tiefem Hintersinn und will nicht bloss ein Lächeln hervorzaubern. Das gelingt ihm auf jeden Fall. Uns Leserinnen oder Hörern hat er schon verraten, dass Jesus hinter Maria steht, als diese sich zu ihm umdreht – und er betont auch, dass sie das eben noch nicht weiss. Darauf komme ich später zurück. Dass sie dann aber meint, er sei der Gärtner, hat etwas Rührendes, wie in einem gefühlvollen Liebesroman. Es grenzt an Kitsch, aber es wärmt das Herz und macht ein bisschen glücklich. Wenn Jesus Maria dann beim Namen nennt und sie erleichtert seufzt: «Rabbuni – Meister», dann ist ihre, dann ist die Welt wieder in guter Ordnung. Aber natürlich ist das zu oberflächlich. Johannes ist – das bestätigt sich mir beim Lesen dieses Evangeliums immer wieder – ein sehr sorgfältiger Schriftsteller; er achtet präzise auf Details. Oft erwähnt er in seinen Texten Einzelheiten, von denen wir auf den ersten Blick denken, sie seien unnötig. Dann lohnt es sich erst recht, darauf zu achten, denn meist sind sie bei Johannes ein Hinweis, ein Signal. Wenn wir ihm folgen, eröffnet sich ein weites Feld von Bedeutung.

Also nehme ich diesen «Gärtner» als Signal und folge der Spur. Nur ein einziges Mal, an dieser Stelle, kommt im Neuen Testament das Wort «Gärtner» vor. Auch ein «Garten» wird bloss dreimal erwähnt. Einmal von Lukas im Gleichnis vom Senfkorn, die anderen beiden Male von Johannes. Nur er berichtet, dass Jesus in der dunklen Nacht vor seinem Tod in einem Garten auf die gewartet habe, die ihn verrieten. Die anderen Evangelisten sprechen einfach von einem «Ort». Und es ist auch einzig Johannes, dem es wichtig ist, dass die Grabhöhle, in die der Leichnam des Gekreuzigten gelegt wurde, sich in einem Garten befindet.

Der Garten ist in der Bibel ein besonderer Ort. Schon in der Schöpfungsgeschichte heisst es, Gott habe für die Menschen einen Garten angelegt. Gärten sind geschützte Räume, umzäunt, ummauert, abgegrenzt von der Wüste, der Bedrohung durch wilde Tiere. Im Garten ist das tödliche Tohuwabohu gebannt. Statt des Chaos, in dem wir uns verlieren, sind wir aufgehoben im Kosmos, im Schönen, im Frieden. Besonders kostbar ist ein Garten, wenn darin eine Quelle entspringt und das Lebenswasser alles zum Blühen bringt. Im Garten hat die liebende Kommunikation zwischen den Menschen und Gott und zwischen den Menschen untereinander ihren Ort. Ein Garten hat immer etwas von einem Paradies – die Wurzel für diesen Namen liegt übrigens im persischen Wort für Garten *pairidaeza*.

Seit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies ist diese *Kommunikation der Liebe gestört*. *Wir Menschen sind hinausgestossen in eine Welt, in der wir einander zu Raubtieren werden können, wo wir wüste Zerstörung verursachen, anstatt Schönheit zu pflegen. Jetzt ist der Garten zum Ort der Sehnsucht, zum Inhalt der Verheissung geworden. Es ist noch nicht so, doch wir hoffen darauf, dass wir – wie es im Jesajabuch heisst – sein werden «wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt» (58,11). Endlich soll die Zeit kommen, in der sich die Vision erfüllt, dass Gott noch einmal einen Garten anlegt: «Denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst*

und Same im Garten aufgeht, so lässt Gott der HERR Gerechtigkeit aufgehen und Ruhm vor allen Heidenvölkern» (61,11).

Jesaja sieht Gott als Gärtner, der das Leben und Zusammenleben von uns Menschen vom Chaos in einen Kosmos von Gerechtigkeit und Frieden verwandelt. Hat Maria Magdalena das am Ostermorgen geahnt? Hat sie, obwohl sie noch nicht wusste, dass sie Jesus als Lebendigem begegnete, intuitiv begriffen, dass Gott als Gärtner uns an diesem Morgen zurückholt ins Paradies?

*Zu Beginn unserer Geschichte ist Maria Magdalena am Ende, wie ein Mensch nur am Ende sein kann.*¹ Mit dem Tod Jesu hat sie alles verloren: Bei ihrer ersten Begegnung hatte Jesus sie befreit von all dem, was sie quälte und umtrieb. In seiner Nähe war sie entlastet, konnte sich in Würde aufrichten; und sie hatte Liebe gefunden – und ihr Leben einen Sinn, weil sie sich ausrichten konnte nach dem, was Jesus vorlebte. In der Gemeinschaft mit ihm entdeckte sie etwas von der Fülle des Lebens, von dem Jesus sprach.

Doch nun steht sie weinend vor dem leeren Grab. *Die Zukunft ist ihr, dieser Schwester aller Traurigen, genommen. Darum klammert sie sich wie die vielen vor ihr und nach ihr an die Vergangenheit. Wenn sie den Geliebten nicht am Leben halten konnte, möchte sie wenigstens dem Verstorbenen nahe sein.* Doch die Mächtigen haben ihren Meister des Lebens nicht bloss umgebracht. Nun ist auch noch das verschwunden, was an sterblichen Überresten geblieben war, an denen Maria Magdalena die Erinnerung hätte stärken und klären können.

Das leere Grab ist ihr nicht Zeichen der Hoffnung. Auch die beiden hellen Gestalten sind es nicht. «Der Glaube wird mundtot gemacht durch die Sprache der Tatsachen.» Das hat Ernst Lange einmal gesagt – und er hatte Menschen im Blick, die erlebten, was Maria Magdalena jetzt erlebt. Die beiden Engel, die Boten Gottes, fragen behutsam: «Was weinst du?» Doch sie sieht nur das leere Grab und muss vermuten, was allein sinnvoll und natürlich zu vermuten ist: «Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben.» *Spricht's, wendet sich ab und lässt die himmlischen Helfer hilflos zurück.* Und da sieht sie Jesus stehen, aber «sie weiss nicht, dass es Jesus ist.»

Noch immer löst sich die Geschichte nicht auf. Doch an diesem Punkt will ich noch einmal innehalten. Denn in diesem einen Satz liegt starker Trost: *Sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist.* Dass Maria nicht weiss, dass es Jesus ist, ändert nichts daran, dass er es ist. Wenn ich es nicht weiss, wenn es Dir schwer fällt zu glauben, dass Jesus lebt, nimmt ihm das seine Lebendigkeit nicht. Wenn wir immer noch auf die Gräber starren und befürchten, dass doch alles im engen, dunklen Loch ende, steht er schon hinter uns und wartet darauf, uns zu begegnen. Davon erzählt diese Geschichte, *um auch uns aus der Welt der Tatsachen mitzunehmen ins Wunder seiner Gegenwart.*

Maria bleibt in dieser Welt der harten und unbarmherzigen Tatsachen verhangen, bis Jesus sie beim Namen nennt: «Maria.» Als sie die Stimme ihren Namen rufen hört, wird alles klar und hell. Jesus befreit sie erneut von all dem, was sie quält und umtreibt. In seiner Nähe wird sie entlastet, sie kann sich aufrichten. Sie weiss, dass sie die Liebe nicht verloren, dass die Liebe sie nicht verloren hat. Sie weiss, dass sie sich weiterhin ausrichten kann nach dem, was Jesus vorlebt. Sie kann weiterhin Ausschau halten nach dem, was er tut, hinhören auf das, was er, der Lebendige, sagt. In der Gemeinschaft mit ihm und denen, die sich nach ihm nennen und richten, findet sie etwas von der zugesagten Fülle des Lebens.

Jesus ist der Gärtner, der den Friedhof in einen Paradiesgarten verwandelt. Als Gott damals, am Anfang aller Dinge – wie es in der Urgeschichte so schön heisst – *«in der Abendkühle im Garten wandelte, versteckten sich der Mensch und seine Frau vor dem HERRN, Gott, unter den Bäumen des Gartens» (Gen 3,8)* Auf seine Frage: *«Adam, wo bist du? Mensch, wo bist du?»* wussten sie keine Antwort. Sie schämten sich ihrer Nacktheit, holten aus zu ihren vergeblichen Rechtfertigungslitaneien.

¹ Ich übernehme diesen Satz und das, was im Folgenden neben den Bibelzitate kursiv gedruckt ist aus einem Artikel, der mir eine wichtige Inspirationsquelle für diese Predigt war: Peter Bukowski, «Reine Tat Gottes». *Warum die Auferstehung Jesu eine Realität ist*, in: Zeitzeichen 4/2018, 29-31.

Der Auferstandene hingegen weiss, wo Maria Magdalena ist. Er sucht sie auf, spricht sie an: «Maria!» Und indem er den Namen so ausspricht, wie er es tut, und dort, wo er es tut, sagt er ihr zu: Ich bin bei Dir. Du bist bei mir. Du kannst Deinen Blick abwenden vom Grab und allem, was Du darin an Hoffnung und Gewissheit hast begraben müssen. Schau mich an, hör auf mich, folge mir, komm mit mir mit.

Offenbar begleitet Maria ihr erleichtertes «Rabbuni» mit dem Impuls, den wiedergefundenen Geliebten zu umarmen – doch Jesus *sagt zu ihr: Fass mich nicht an! Denn noch bin ich nicht hinaufgegangen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.*

Der auferstandene Jesus lässt sich nicht mehr umarmen; er lässt sich nicht mehr «begreifen». Er passt nicht mehr in die Welt und die Vorstellungen, die wir haben und fassen können. Er ist nicht Lazarus, der als Zeichen noch einmal belebt wurde, dann aber nach der gewährten zusätzlichen Zeit doch starb. Jesus ist nicht wie Lazarus dem Tod noch einmal entronnen. Jesus ist *von den Toten auferstanden*. Für ihn ist der Tod ein für alle Mal Vergangenheit; seine Zukunft heisst ewiges Leben.

Jesus ist auch nicht mehr an einen Ort gebunden. Von nun an ist er nicht mehr nur hier und dafür überall sonst nicht. Wenn er, wie Johannes es ausdrückt, *hinaufgegangen ist zum Vater*, dann ist seine Gegenwart nicht mehr den Begrenzungen unserer Existenz unterworfen. Wir können und dürfen erwarten, dass er uns jederzeit und überall beim Namen ruft, herauf ruft aus unserem Schmerz und unserer Hoffnungslosigkeit.

Bevor er noch unseren Namen ausspricht, steht er indessen schon hinter uns. Achte darauf, ob Du nicht mit Maria Magdalena ahnst, dass der, der Dich von hinten überrascht, der Gärtner ist. Möglicherweise spürst Du, dass da einer daran ist, die Öde Deiner Zweifel in einen Garten von Glück zu verwandeln. Er baut eine Hecke, die das Chaos Deiner Ängste und die Bedrohung durch Deine Vorurteile bannt. Er pflanzt Palmen, die Du verwenden kannst, um den Höchsten zu preisen, und Reben, aus denen Du Wein gewinnen wirst, der Dein Leben in ein Fest verwandelt. Und er *sät auch ein Senfkorn in diesen Garten, das Senfkorn Deines Glaubens, und das wächst und wird zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisten in seinen Zweigen* (Lk 13,19). Du wirst lernen zu glauben, zu hoffen und zu lieben.

Wie Maria darfst und kannst Du, kann ich das nicht fassen. Doch wir dürfen und können und sollen die Stimme hören, die sie und Dich und mich beim Namen nennt. Wir stehen nicht mehr im Schatten der Trauerweiden, müssen uns nicht mehr im Dickicht verstecken, sondern treten ins Licht des Morgens, und neben uns sprudelt die Quelle lebendigen Wassers.